

EXTRA: Geschichte(n) der Bessarabiendeutschen

Der Zar holte fleißige, fromme Württemberger

Menschen flohen vor Hungersnot

Waiblingen.

Vor 200 Jahren haben deutsche Kolonisten aus dem Herzogtum Württemberg, das damals zum Königreich Preußen gehörte, in Bessarabien die ersten drei deutschen Gemeinden gegründet. Zar Alexander I. hatte die Deutschen eingeladen. Die ersten drei Gemeinden hießen Tarutino, Borodino und Krasna. Die Gemeinde Tarutino – heute Kreisstadt – feiert Ende August 2014 ihr 200-jähriges Bestehen.

Zar Alexander I., Enkel der russischen Zarin Katharina II., regierte in der Zeit von 1801 bis 1825. Er führte die russische Siedlungspolitik seiner Großmutter fort, nur nach anderen Grundsätzen. Alexander I. lud gezielt Auswanderer aus Südwestdeutschland ein, sich im nördlichen Schwarzmeergebiet niederzulassen. Dies hing mit familiären Beziehungen zwischen der Dynastie der Romanows und dem württembergischen Königshaus zusammen.

Württembergern folgten der Einladung des Zaren in großer Zahl. Sie hatten nichts zu verlieren. Zwangsrekrutierungen, Plünderungen und Gewalttätigkeiten prägten ihren Alltag zu Hause. Mehrere Missernten sowie Bevölkerungszuwachs führten 1816 zu einer schweren Hungersnot. Schlimmer konnte es im Osten auch nicht sein, also kehrten die Menschen zu Zehntausenden ihrer Heimat den Rücken. Religiöse Gründe ließen die Menschen zudem hoffnungsfroh nach Osten blicken: „Die vom Pietismus geprägten Chiliasisten glaubten an die baldige Wiederkehr Christi, der im Osten am Berg Ararat ein Tausendjähriges Friedensreich errichten würde“, heißt es in der Begleitschrift zur Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute ... die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814 bis 1940“.

Sonderrolle freier Bauern

Im Zarenreich, in welchem die Leibeigenschaft erst 1861 aufgehoben wurde, nahmen die Kolonisten als freie Bauern eine Sonderrolle ein. Dennoch hatten sie es zuerst mit schwierigen Bedingungen zu tun. Korrupte, oft auch brutale russische Unterbeamte trieben ihr Unwesen im Schwarzmeergebiet.

Die Namen der Siedlungen in Bessarabien zeugen von religiösen Hoffnungen der Siedler: Gnadental, Hoffnungstal oder Friedental nannten die Menschen ihre Dörfer.

In der bunten Vielfalt der ethnischen Gruppen Bessarabiens bildeten die Deutschen eine kleine Minderheit von knapp drei Prozent, heißt es weiter in der Schrift zur Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“. Moldauer, Ukrainer, Russen, Lipowaner oder Bulgaren arbeiteten oft als Landarbeiter, Handwerker oder Hirten auf deutschen Höfen mit. Trotzdem kam es selten zu mehr als nur freundschaftlichen Beziehungen: „Gemischte Ehen zwischen Deutschen und andersethnischen Partnern waren jedoch aufgrund der unterschiedlichen Sprach- und den verschiedenen Religionszugehörigkeiten selten.“

Auf ihre Religion und ihre Kirchen legten die deutschen Siedler, überwiegend Protestanten, größten Wert. Fromm, fleißig und bescheiden lebten die Menschen. Zehn oder mehr Kinder gehörten zu einer Familie, doch viele von ihnen starben.

Am Ende des Ersten Weltkriegs kam Bessarabien unter rumänische Oberhoheit. 1940 besetzte die Rote Armee die Gebiete. Die Umsiedlung der Deutschen begann. Sie wurden in den Jahren 1941/42 größtenteils im von der deutschen Wehrmacht besetzten Polen angesiedelt.



Der Pferdemarkt in Trutino zählte bis zu 10 000 Besucher. Das Foto entstand in den 1930er Jahren.

Bild: Privat

Verein und Museum

■ „Im Bessarabiendeutschen-Verein mit Sitz in Stuttgart ... haben sich Menschen zusammengeschlossen, die durch ihre Herkunft oder auf andere Weise mit Bessarabien verbunden sind, heute aufgeteilt auf die Republik Moldau und die Ukraine. Sie haben Erfahrungen und Einstellungen vermittelt bekommen, die bis heute nachwirken. Dazu gehört der oft enge **Familienzusammenhalt**, eine ausgeprägte Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement ..., eine große **Gastfreundschaft** und die Bereitschaft zum **friedlichen Zusammenleben** mit Menschen anderer Nationalität, Sprache und Religion, vielfach auch eine starke **Glaubensprägung** als Grundlage des Lebensgefühls.“

Aus der **Präambel** der „Strategie für den Bessarabiendeutschen-Verein“

■ Der Verein versteht sich als **Informationszentrum**. Er betreibt in Stuttgart in der Florianstraße 17 ein „**Haus der Bessarabiendeutschen**“.

■ Der Verein verfügt über eine umfangreiche Datei zur **Familienforschung** und hält Informationen über das geschichtliche und heutige Bessarabien bereit. Veranstaltungen, Tagungen, Studienreisen, Bundestreffen und vieles mehr sollen dazu beitragen, den **Austausch** zwischen Bessarabiendeutschen, deren Nachkommen und Interessierten zu fördern.

■ Auf der Homepage des Vereins gibt's jede Menge Infos: **www.bessarabiendeutsche.de**.

Das Erbe der Glückssucher

Im Rems-Murr-Kreis leben viele Nachfahren jener Menschen, die im 19. Jahrhundert gen Osten zogen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
ANDREA WÜSTHOLZ

Waiblingen.

Sie waren fromm und fleißig und sie blieben unter sich. Obwohl sie in ihrer neuen Heimat abgeschottet lebten, genossen sie höchstes Ansehen. Sie bestellten emsig das fruchtbare Land, beteten ausgiebig, und noch heute schätzen Nachkommen der Bessarabiendeutschen Werte wie Fleiß und Zusammenhalt. Nicht wenige von ihnen leben im Rems-Murr-Kreis. In die Trecks, die von 1814 an gen Osten zogen, hatte sich damals eine ganze Reihe Rems-Bürger eingereiht.

Der Vergleich hinkt natürlich schwer, und doch fallen die Unterschiede auf: Als Deutschland nach dem Krieg Gastarbeiter aus der Türkei oder Griechenland ins Land holte, schlug den Menschen Skepsis entgegen. Sie schufteten und schufteten – und blieben unter sich. Man duldet sie, weil ihre Arbeitskraft vonnöten war – aber man mochte sie nicht. Nur ganz wenige schafften es, sich unter Deutschen ein hohes Ansehen zu verschaffen. Was sie mit ihrer Hände Arbeit leisteten, würdigten ihre Gastgeber nur in den wenigsten Fällen gebührend.

Als es runde 150 Jahre früher Deutsche waren, die ihre Heimat und Hungersnöte hinter sich ließen, gestaltete sich ihr Empfang im Zielland völlig anders. Nach dem Sieg Russlands über die Osmanen im Jahr 1812 hatte Zar Alexander I. deutsche Siedler eingeladen, sich in Bessarabien nieder-

zulassen. Er versprach ihnen Land und Freiheitsrechte, und Tausende, vorwiegend aus Südwestdeutschland und Preußen, nutzten ihre Chance. Zar Alexander sortierte die Einwanderer nach Sprache und Glaube, und so entstanden rein pietistische oder rein katholische Dörfer – auf dass gleich von Anfang an Stress vermieden werde, dachte der Zar. Die Pietisten unter den Auswanderern waren sehr deutlich in der Mehrheit.

Bauern und Handwerker aus Deutschland siedelten in Gebieten, die heute zur Ukraine und zur Republik Moldau gehören, und sie fanden dort verlassene Landstriche vor, einsame Steppen – und Erde, die jeden Bauern Freudentränen weinen lässt. Fruchtbare Humusböden, so weit das Auge reicht. Ein Paradies für alle, die gute Erde zu bestellen wissen. Die Deutschen wussten, wie man pflanzt und pflegt und erntet. Zar Alexander I. wählte sorgfältig aus, wen er seiner Einladung nach Osten für würdig erachtete. So kamen in Scharen gut ausgebildete Deutsche ins Land – sofern sie, geschwächt von den harten Jahren in der alten Heimat, die Reise überhaupt überlebten.

Der neuen „Elite“ begegnet Einheimische mit Respekt

„Es kam die Elite aus Württemberg“, sagt Günther Vossler, Vorstand des Bessarabiendeutschen-Vereins. Der „Elite“ begegneten die Nachbarn in der neuen Heimat mit höchstem Respekt. Verträge mit Deutschen schloss man oft nur mündlich. „Auf ein deutsches Wort“, hieß es dann, und diesem Wort vertrauten die einheimischen Vertragspartner. Nur ganz wenige wagten es, mehr als nur vertragliche Verbindungen mit den Neuankömmlingen aus dem Westen einzugehen. Die Deutschen sollten unter sich bleiben, so war es gewollt. Vermischung der Völker wurde sanktioniert. Zur damaligen Zeit war das richtig, sagt Vossler. Die kleine deutsche Minderheit im großen russischen Reich konnte auf diese Weise eine eigene Identität entwickeln.

Wer ein so lautes Lobeslied auf Deutsche singt, muss sich die Frage gefallen lassen: Spielt Deutschtümelei im Verein der Bessarabiendeutschen eine Rolle? Beherbergt der Verein einen erklecklichen Anteil Ewiggestriger? Günther Vossler antwortet prompt und sehr entschieden: „Nein. Bei uns ist kein Platz für Leute aus der rechten Ecke.“

In der früheren Heimat spielt jetzt eine Todesmelodie

Erst kürzlich hatte der mit rund 2400 Mitgliedern „sehr lebendige“ Verein, wie Vossler sagt, zum Bundestreffen nach Ludwigsburg geladen. Es ging dort nicht nur um Tradition, um Vergangenes und ums Erbe der Vorfahren. Im Hier und Jetzt spielt die Musik, und sie spielt zurzeit im früheren Bessarabien eine Todesmelodie. In der Ukraine schießen sie, und das berührt Menschen, deren Vorfahren dort lebten, tief. Vossler empfing anlässlich des Bundestreffens Gäste aus der Ukraine und der Republik Moldau. Sie leben in Gebieten, die vom Bürgerkrieg nicht direkt betroffen sind, und doch geht ihnen nahe, was in ihrer nahen Nachbarschaft geschieht. Bürger im früheren Gebiet Bessarabiens sprechen



Deutsche Auswanderer mussten gute Kenntnisse in der Landwirtschaft nachweisen.

Bild: privat

überwiegend Russisch – was nicht heißt, dass sie einem Anschluss an Russland das Wort reden würden. Eine große Mehrheit dort sagt, so Vossler: „Lasst uns ein bisschen näher an Europa kuscheln.“ Andere, die ihrem Landstrich eine Scharnierfunktion zusprechen, plädieren für Offenheit nach beiden Seiten, Westen wie Osten.

Bis die Gäste aus der Ukraine und der Republik Moldau überhaupt in Deutschland ankamen, galt es mehr als nur eine hohe Hürde zu überwinden, erzählt Günther Vossler. Alle Visa zu ergattern – das kann dauern. Besonders in der Republik Moldau kämpfen die Menschen mit einem „Riesenproblem: der Korruption“. Schon länger schafft der Verein keine Hilfsgüter mehr gen Osten. Es kann Monate dauern, bis der Zoll Lkw durchlässt. Sofern es überhaupt klappt.

Gelder versickern, Korruption herrscht vor

Gemeinden dort um Unterstützung zu bitten zwecks Hilfsprojekten für die Bevölkerung führt zu nichts. Gelder versickern. Diese Erfahrung haben Engagierte des Bessarabiendeutschen-Vereins bereits machen müssen. Es hat lange gedauert, bis einige Aktive verlässliche Partner gefunden haben, mit denen sich sinnvolle soziale Projekte auf die Beine stellen ließen.

Hermann Schaal, Vorsitzender des Kreisverbands Backnang des Bessarabiendeutschen-Vereins, und seine Frau Lieselotte Schaal bereisten erst 1997 die Heimat ihrer Eltern. Hermann Schaal kam 1939 in Teplitz in Bessarabien zur Welt. Die Namensgleichheit mit dem Ort Teplitz in Böhmen ist nicht zufällig: Die russischen Behörden wählten diesen Namen als Erinnerung an den Sieg über Napoleon. Heute heißt der Ort Teplitza.

Als Steppke verließ Hermann Schaal mit seinen Eltern die Heimat. Am 28. Juni 1940 marschierte die Rote Armee in Bessarabien ein. Wenig später traf eine deutsch-sowjetische Umsiedlungskommission ein, die sich um die Aussiedlung der Deutschen kümmern sollte. Doch entschieden die Menschen frei, ob sie das Land verlassen wollten oder nicht, erzählt Günther Vossler.

Fast alle gingen, weil sie fürchteten, „es wird nicht einfach, unterm Russen zu leben“, so bringt es Lieselotte Schaal auf den Punkt. Auch ihre Eltern hatten lange Zeit in Teplitz gelebt. Lieselotte Schaal kam kurz nach der Umsiedlung in Polen zur Welt.

Ihrem Mann Hermann, mit dem sie heute in Auenwald lebt, begegnete sie später in einer der Jugendgruppen des Bessarabiendeutschen-Vereins. Noch Jahrzehnte nach dem Krieg und selbst heute pflegten und pflegen Menschen mit bessarabischen Wurzeln enge Kontakte. Hermann und Lieselotte Schaal sind beileibe nicht das einzige Paar, das sich über den Bessarabiendeutschen-Verein gefunden hat.

Ein Infozentrum in Stuttgart macht Geschichte erlebbar

Günther Vossler bewahrt die Geschichte(n) der Menschen. In einem eigens eingerichteten Infozentrum in Stuttgart wird die Geschichte der Bessarabiendeutschen erlebbar. Der frühere Bundespräsident Horst Köhler, selbst in Nord-Bessarabien geboren, erklärte nach seinem Besuch im Stuttgarter Museum, jetzt erst verstehe er die Geschichte der Bessarabiendeutschen richtig, erzählt Vossler: „Wir wollen zu unserer Herkunft und unserer kulturellen Prägung stehen. Wir sind aufgegangen in dieser Gesellschaft. Aber wir können unsere Wurzeln. Das ist das Schöne.“

Wo liegt das Land?

■ Das **frühere Bessarabien** grenzte im Westen an Rumänien, im Osten an Russland. Eine natürliche Grenze bildete das Schwarze Meer im Südosten.

■ Die **ersten** Kolonisten kamen vor 200 Jahren aus dem Herzogtum Warschau, das aufgrund der dritten polnischen Realteilung zum Königreich Preußen gehörte.

■ Die ersten drei deutschen Gemeinden hießen **Tarutino, Borodino** und **Krasna**.



Hermann Schaal (links) führt im Rems-Murr-Kreis den Kreisverband des Bessarabiendeutschen-Vereins. Die Eltern seiner Frau Lieselotte (Mitte) lebten wie seine eigenen Eltern lange in Teplitz, einem Dorf im früheren Bessarabien, das heute Teplitza heißt. Diakon Günther Vossler (rechts) bewahrt als Vorsitzender des Bessarabiendeutschen-Vereins die Erinnerung an die Geschichte(n) der Menschen. Bild: Steinemann